

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 38 (1915)

Artikel: Die Ehe der Eltern des Kupferstechers Franz Hegi im Jahre 1772 : nach Briefen
Autor: Hegi, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ehe der Eltern des Kupferstechers Franz Hegi im Jahre 1772

nach Briefen.

Von Dr. Friedrich Hegi.

Wie schon der Verfasser des Neujahrsblattes der Künstlergesellschaft für das Jahr 1851 und ihm folgend Heinrich Appenzeller in ihren Biographien des Kupferstechers Franz Hegi von Zürich knapp erzählen, haben die Eltern dieses wohlbekannten Künstlers ihren Ehebund sehr romantisch geschlossen. Die näheren Umstände ergeben sich nun aus einer Reihe von Briefen der Beteiligten¹⁾. Gewiß sind in dieser „empfindsamen“ Zeit gar manche gleichgestimmte, sensible, auf das Recht ihrer Persönlichkeit allein sich berufende Liebespaare dem Zug ihres Herzens gefolgt und haben ähnliche Schicksale erlitten, so daß an sich das Ereignis keine besondere Beleuchtung verdiente. Des Künstlers wegen, der als erstes Kind diesem Bund entsproß, dürfte sie aber doch etwelche Berechtigung haben.

Der nach kurzem Traum in die nüchternste Wirklichkeit zurückversetzte Held des Romans ist der Goldschmied und Kupferstecher Johannes Hegi (der Ältere). Dieser nannte sich wie Gottfried Kellers Freund Johann Salomon Hegi im Welschland bloß „Jean“ und französierte wie der Sohn Franz seinen Geschlechtsnamen in „Hégi“. Er ist am 26. Oktober 1747 als

¹⁾ Dem freundlichen Entgegenkommen von Fräulein Elise Classen in Stein am Rhein, der Enkelin eines Bruders meines Urgroßvaters, verdanke ich die Wiedergewinnung zahlreicher Familienbriefe aus dem 18. Jahrhundert; unter diesen befinden sich die im folgenden abgedruckten Stücke und weitere nur erwähnte.

Sohn des langjährigen Pfarrers Johann Caspar (1704—1784) und der Anna Barbara Ochsner zu Oberglatt im Kanton Zürich getauft worden. Wie seine beiden älteren Brüder Johann Caspar¹⁾ und Johann Heinrich²⁾ hat Johannes frühe schon besondere Anlagen zum Zeichnen entwickelt. Nach einer harten Lehrzeit beim einen der Brüder in Zürich begab er sich als Goldschmiedgeselle nach Lausanne und gewann dort die heftige Zuneigung von Johanna Eleonore Verdeil, einer Tochter aus angesehener, erst wenige Jahre zuvor eingewanderter Bürgerfamilie. Die Verdeil gehörten zu den Hugenottenfamilien, die in Preußen Schutz und Heimat gefunden hatten. Eleonore war wie ihr Bruder Dr. med. François Verdeil noch in Berlin geboren. Der Vater vertauschte während des siebenjährigen Krieges Berlin, wo er in besten Verhältnissen gelebt hatte, mit Lausanne. Er ließ sich bereden, mit einem Kapitale von achtzigtausend Franken ein Geschäft zu beginnen, dessen Leitung er mangels eigener Geschäftskenntnisse einem Associé überließ. Das schrankenlose Vertrauen missbrauchte jedoch dieser Geschäftsführer völlig³⁾. Zu dieser schlimmen Erkenntnis scheint der alte Verdeil gerade in der Zeit gelangt zu sein, als sich der Goldschmiedgeselle Hegi seiner Tochter näherte, und die Hoffnung, durch eine weit glänzendere Partie seiner Tochter die Situation wieder zu verbessern, dürfte nicht zuletzt seinen erbitterten Widerstand gegen den unwillkommenen Freier bestimmt haben. Dieser blieb seinerseits noch einige Zeit nach der Verheiratung im Ungewissen über die schlechte Lage des Schwiegervaters und meinte, als nicht sofort eine Mitgift sich

1) Ururgroßvater des Verfassers.

2) Zeichnungsversuche dieses späteren Tuchhändlers und Grossratsmitgliedes aus dessen jüngerer Lebenszeit befinden sich im Besitze des Verfassers.

3) J. H. an seinen Vater zu Oberglatt, Lausanne, 8me juin 1773. Zum Exempel hatte der Associé einmal für 10,000 Franken Waren nach Russland geschickt, die als Konterbande konfisziert wurden.

zeigen wollte, er werde mit Eleonore glücklicher sein, als wenn sie von den Eltern ein Königreich ererbt hätten¹⁾. Die von ihrem Bruder als sehr sensibel geschilderte Jungfer Verdeil hatte ihrem Naturell schon einmal freien Lauf gelassen und war in einen Prozeß geraten, der ihr eine Geldsumme zugebracht hatte, die jedoch noch der Vater verwaltete und um deren Herausgabe sich der ernüchterte und von Schulden bedrückte Gatte im Jahre nach der Entführung erfolglos bemühte²⁾.

Nach der geglückten Entführung und der am 25. Juli 1772 zu Vogelsheim³⁾ bei Neubreisach im damals französischen Elsäss durch einen lutherischen Geistlichen erfolgten Verehelichung blieben die Flüchtlinge bei immer mehr sich häufenden Schulden zuerst in Breisach und dann in Basel brotlos sitzen. Von da aus suchten sie bei den beiderseitigen Eltern Verzeihung und Unterstützung zu erwirken. Während der Pfarrherr von Oberglatt und Bruder Heinrich sich erweichen ließen und halfen, so gut sie konnten, geriet der alte Verdeil auf die Runde von dem sorglosen Leben des jungen Paars in dem ihm verhafteten Basel in nur noch größeren Ärger. Ein Besucher hatte die beiden noch

¹⁾ An denselben, Basel den 25. November 1772. Wie die mißliche Situation aber klar wurde, bekennt er am 8. Juni 1773 seinem Vater gegenüber, er habe als Junggeselle in Schulden gesteckt: „In derselben Zeit bin ich dann mit meiner Frauen belant worden und ich presirte um so vill mehr mich geshwind zu verheurahten, weil ich dazumahl alle Hoffnung haben können, mich durch diße Heuraht in einen solchen Stand zu sezen, daß ich nicht mehr lange meines Bruders [Joh. Heinrich] Schuldner sein müße.“

²⁾ Brief des Johannes Hegi an seinen Vater in Oberglatt, Lausanne, 8. Juni 1773.

³⁾ Im ersten gedruckten Briefe spricht Joh. Hegi nur von Breisach als Kopulationsort; das nähere geht aus der Weisung des zürcherischen Ehegerichtes von 1778 hervor: Erst 1778 ist Hegi beim zürcherischen Ehegericht um Anerkennung seiner Ehe eingekommen; die Bestätigung des Rates datiert vom 7. Februar 1778 (Ratsmanual des Unterschreibers I, S. 50).

um 10 Uhr des Morgens im Bette getroffen¹⁾). In der Vaterstadt Zürich sich niederzulassen, war wegen der damit verbundenen Unkosten vorerst aussichtslos, wie Bruder Joh. Heinrich dem jungen Verdeil mit guter Schilderung des damaligen zürcherischen Zunft- und Handwerkszwanges auseinandersezte²⁾). Erst im folgenden Jahre 1773 fand das junge Paar schließlich Unterkunft in Lausanne und Gnade beim alten Verdeil. Zum Zeichen der Aussöhnung erhielt der erste, 1774 geborene Sohn den Vornamen seines mütterlicher Oheims François oder Franz.

Das unstäte, etwas zerfahrene Wesen ist Hegi geblieben; zu Glücksgütern ist er nie gelangt, wie aus seiner beweglichen Bitte an die Schmiedenzunft um Berücksichtigung bei der Verteilung des Zunftgutes im Jahre 1798 deutlich genug hervorgeht³⁾). Von seinem erlernten Berufe eines Goldschmiedes und Juweliers ist er zum Gravieren und Kupferstechen übergegangen; er hat es darin aber nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus gebracht⁴⁾). Er starb am 13. Mai 1799 in Straßburg; seine Gattin, die bei ihrem als Holzschnieder für Hebels Rheinischen Hausfreund bekannten Sohn Joh. Caspar wohnten blieb, folgte ihm daselbst am 11. März 1810 nach. Die jüngere der beiden Töchter, Katharina, verehelichte sich ihrerseits wieder mit einem Verdeil.

¹⁾ Dr. med. Verdeil an seinen Schwager Jean Hégui in Basel, 13. November 1772.

²⁾ Brief vom 9. Dezember 1772, dat. Zürich.

³⁾ Zunftarchiv zur Schmidenzunft, 23. Juni 1798. Zunftaufnahme 1780.

⁴⁾ Außer den im Brunschen Schweiz. Künstler-Lexikon erwähnten Kupferstichen Johann Hegis des Ältern sind dem Verfasser noch folgende bekannt: Joh. Rodolph Ulrich, Ecclesiarum apud Turicenses Antistes, 1777. Joh. Jacob Heß, V. D. M., nat. 1741, Diacon eccles. abbat. 1777 neenon praeses societ. ascet. Turicensis. Vgl. auch sein Arbeiten für Lavater (Neujahrsblatt des Waisenhauses 1915, S. 68).

1. Johannes Hegi in Neubreisach an seinen Vater
Pfarrer J. C. Hegi in Oberglatt am 20. August 1772¹⁾.

A Monsieur Monsieur J. Caspard Hégi le Ministre à Oberglatt.

Mon très cher père.

Sie haben die grösste Ursach, in dem erschrecklichsten Zorn gegen mich zu sein! Aber mein lieber Vatter, wann ich Ihnen mein Historie von Anfang bis End erzähle? Wan ich Ihnen sage, was mich bewog, also zu verfahren, und Sie um Gottes willen um Vergebung bittet, daß ich Ihnen mein lieber und gütiger Vatter in Ihrem Alter so viel Creuz verursache, vielleicht werden Sie dan zu erbitten sein, daß Sie mir diese Handlung vergeben, wie ich dann auch vor Gott bezeuge, daß dieses daß einige ist, welches bei der ganzen Sach mich beu(n)ruhi(g)t, und werde auch so lange nicht ruhig sein, bis ich die Versicherung von Ihnen habe, daß Sie mir gänzlich verziehen.

Ich will Ihnen nicht mehr von dem alten sagen, denn Sie wissen schon lange, daß mein(e) Frau und ich einander schon lange überordentlich geliebt! Nur daß bittet ich Sie gänzlich zu glauben, daß weder von der eint noch²⁾ anderen Seiten unsre Liebe nicht von der Art seye, nur um die Passionen zu setigen. O nein, were diß der Grund, wir heten nicht so viel vor³⁾ einander ausgestanden, nein wir heten beyde unsre Passionen auff eine nicht so müsamme und gefehrliche Art anderwehrts befridigen können. Ich kan Ihnen darüber nichts anders sagen als wir lieben uns, weil glaube ich keine zwey Menschen auff der Welt sind, die so von gleicher Denkungsart, ja ich glaube niemahlen, daß daß einte etwas gedenke, welches daß andere nicht zu gleicher Zeit auch dende, und je mehr man uns verboten uns zu lieben, je mehr haben wir uns geliebt. Meiner

¹⁾ Die dialektisch gefärbte und französisch beeinflußte Schreibweise ist möglichst getreu beibehalten oder angedeutet; nur sind zur Vermeidung von Mißverständnissen „Ihnen“ und „Sie“ groß gedruckt.

²⁾ Hegi schreibt stets „nach“. ³⁾ An Stelle des heutigen „für“.

Frauen ware verbotten, aus dem Haus zu gehen, ja gar nur durch daß Fenster zu sehen, wann ich dort auff der Gassen ware, und ich durfste nicht ei(n)mahl daß Hauß anschauen. Alles dißes hinderte nicht, daß wir die Gelegenheit fanden, uns sehr oft zu sprechen und taglich Brieffe zu schreiben, weil wir dann kein Mittel funden uns zu besizzen und wir anderst resolvirt waaren entweder mit einander zu leben oder zu sterben, welches lestere uns gleichgültig geweßhen were, wann wir nicht dißes üßerste Mittel gebraucht heten.

Nun mein lieber Vatter könen Sie glauben, in waß vor einer Qual ich geweßhen bey Undernehmung deßen. Auff einer Seiten sehe ich Sie mein lieber güetiger Vatter ihmer vor Augen. Ich dachte öfters, es ist oh(n)möglich, daß ich mir mein Gewüßhen beladen könne, Sie in Ihrem Alter so in den Kumer zu sezen. Die Liebe, der Gehorsam, den ich Ihnen tausendfach schuldig bin, heiße daß ganz auff die Seiten gesetzt, und mein Gewissen predigte mich so kläglich, daß ich nicht wußte waß anzufangen. Auff der anderen Seiten ware mir ohnmöglich mein Herz von meiner Liebsten abzuziehen; die ausnehmende Liebe, die sie gegen mich zeigte, vermehrten meine Affection gegen sie ihm höchsten Grad. Ich strite beständig, waß ich thun wolte; bald wolte ich mich davon machen und bis in Indien gehen, bald überwoge die Lieben gegen Sie mein lieber Vatter, denkende daß Creuz, daß ich Ihnen damit verursache, so daß ich öfters resolvirt war nach Zürich zu lehren; dann überwage wider die Neigung, die ich zu meiner Liebsten hate, und dißes machte mich so confous und vast verzweiffler, so daß ich mir den Tod je eher je lieber anwünschte, bis ich endtlich den S(ch)ritt volzogen, der mich noch nicht gerauen ist, und wann ich auch würcklich noch so unglücklich sein sollte. Doch müssen Sie nicht glauben, daß es dem also seye, wie Herr Verdeil sagt, daß ich eine gewaltäthige Rap¹⁾ volführt. Nein, wir haben es beyde

¹⁾ Gleich rapine, Räuberei?

miteinander abgeredt, und sie hat mir daß Wohrt gegeben, wo ich sie antreffen solle. Es ist wahr, ich ware mit 4 scharffgeladenen Pistolen versehen; ich habe sie aber nicht zum Angriff sonder zur Deffension mitgenohmen. Zwen Männer zu Pferdt, die ich mitgenohmen, waren da theils um uns bey der Nacht die Wege durch Holz und Berg zu zeigen und theils sie im Fahl der Noht zur Defension zu gebrauchen. Ob ich aber die Pistolen gebraucht hete gegen die, welche mich angriffen, oder ob ich, wann mir meine Liebste mit Gewalt zuruckgeföhrt worden were, mich selbsten vor den Kopf geschoßen, da stehe ich noch an, einmahl daß einte oder daß andere were begegnet. Und darum hat es Got verhüetet, denn Sie könnten dend'en, es waren eine Stund nach unserer Abreiß schon 7 Mann mit scharffgeladenen Pistolen zu Pferd gesessen, um uns zu verfolgen, und alle haben uns den Tod geschwohren. Sogar der eigne Bruder von meiner Frauen hate sich bey allen Teuflen verflucht, daß wenn er uns astrapire, so werde er uns beyde durch und durch schießen¹⁾. Da könnten Sie glauben, wann uns der liebe Got nicht sonderbahr behüetet, was dißes vor eine schreckliche Batallie abgegeben hete, denn sie waren unzieren Fußtapfen nach und einmahl, da sie nicht weiter als eine halbe Stund von uns entpfehrnt waren, so hat es die Vorsehung so geleitet, daß der gar schlimme Weg durch einen Wald, wodurch wir in der Nacht passirt, sie verhindert, uns dieselbe Nacht weiter zu verfolgen, da wir dann unzieren Weg die ganze Nacht durch, wenn es schon stockfinster ware, vorgesetzt und glücklich aller Gefahr entrinnen. Solte man nicht sagen, es ist unbegreifflich, wie wir uns haben so erretten könnten. Solte man glauben, daß ein Frauenzimer sollte im Stand sein, eine ganze Nacht durch, durch so erschreckliche Wege und ohne zwen Schritte vor sich zu sehen, und die ohne daß in der üßersten Angst geweßen, zu Pferdt ja gar auff dem

¹⁾ So schlimm war's offenbar nicht gemeint; siehe den dritten abgedruckten Brief, Dr. med. Verdeils.

allerschlimsten Baurengaul die ganze Nacht in unaufhörlichem Galop sich fortschlepen laß, ohne sozusagen nur ein Haar zu verlieren. Nein, alles daß und noch viel mehrere Gefahren, die wir durch Gotes Hülff glücklich überwunden, zeiget, daß obwohlen wir fast von jedermann verlaßzen, dennoch von Gott behütet seyen; und daß obwohlen wir alles haben erzwingen müssen, dennoch dem lieben Got unzere Heurahrt nicht mißfalle, und wann schon es scheint, daß wir recht unglücklich sein sollen, wir werden doch noch mit der Zeit glücklich werden. Noch eine Probe, die ich Ihnen geben muß, wie gut uns die Vorsehung behütet ist: Weilen wir nicht haben wüßen können, was die Elteren meiner Frauen zu der Sach sagen und auch ihnen ohne vorherro ihre Gedanken zu wissen nicht haben schreiben können, so hate ich mich entschloßen nach Lausanne hinzureißen. Zu dißem Endzweck zu gereichen hab ich mir eine Uniform angezogen und bin so als Underoficier nach Lausanne gereift. Ich habe schon unterwegs von meiner Historie erzählen gehört; ich habe hören sagen, daß in Lausanne eine Jungfer seye entführt worden und daß es unbegreifflich seye, wie diße 2 so haben echapiren können. Alle Leuht haben uns recht gegeben und hingegen meinen Schweher höchstens blamirt. Ich hörte alles an und fragte als ein Frönder allem umständlich nach. In einem Wihrtshaus zwischend Bern und Lausanne sagte mann, daß Herr Verdeil hingeschrieben, um uns zu aretiren, wan wir da logiren solten, allein wann diße Leuht, sagte der Wihrt, würdlich kommen weren, er hete ihnen nach geholffen, daß sie geschwinden heten echapiren können. Sie können glauben, mein lieber Vatter, wie mir zu Muhte gewesen, wann ich so von mir habe sprechen hören und mann mir gesagt, daß dißem Menschen, der diße Jungfer entführt, der Tod gesprochen seye. Aber wie vil mehr war ich erstaunt, als mich, da ich nach Moudon kam, welches noch 5 Stunden von Lausanne ist, jemand ben der Hand faßte, sagende „O Mondieu, que faite(s) vous ici, Msr. Hégui“. Ich ware ganz erstaunt und es stunde lang an, bis ich denjenigen,

der mich bey der Hand fäzte, erkennen konte. Wie er mich eine Zeit lang so gehalten ohne ein Wort zu sagen, so erkante ich ihn und sahe, daß es Msr. Gély ¹⁾ ware, von welchem ich Ihnen schon gesagt, daß er ein guter Freund von Herrn Verdeil seye und daß er vor uns sich sehr portirt habe. Ich konte etwelche Minuten vor Erstaunen kein Wort sprechen, nicht wissende, ob ich ihne anjezo vor Freund oder Feind ansehen solte. Wie ich mich etwas erholt, so sagte ich ihm: „Herr Gély, ich gib es Ihnen auff Ihr Gewissen mir zu sagen, ehe ich Ihnen ein Wort sage, ob Sie mein Freund oder Feind seyen.“ Er schien über diese Frag ein wenig böse zu sein, mir sagende, daß ich solte genugsame Proben von seiner Freundschaft haben, und daß ich könne versicheret sein, daß er allezeit gleiche Gesinung gegen mich habe. Hierauß erzählte ich ihm alle meine Sachen. Er fragte mich, was ich gesinet seye in Lausanne zu thun. Ich sagte, daß ich hören wolte, was man von mir spreche und ob es nicht zu hoffen seye, daß sich Herr Verdeil mit uns versöhnen werde. Er sagte mir, daß alle Hoffnung verlohren seye und daß, so gewiß ich in Lausanne verahnten seye, mich Herr Verdeil werde in prison stecken lassen, und sonst habe er mir den Tod geschworen. Also solle ich mich seinetwegen wohl in Acht nehmen; er wolle aber, wan ich wolle, mit mir nach Lausanne zurückkehren und wolle Herrn Verdeil zu Gemühte führen, daß er sehr übel verfahre uns so gänzlich zu verlaßen, und daß er meinen Aufenthalt wüxe; auch wan er begehre mich zu sehen, so wolte er mich machen nach Lausanne komen, mit einem Wort, er wolle trachten, mich mit Herrn Verdeil zu versöhnen. Doch aber solle ich mich, bis ich Bericht von ihm habe, sehr geheim verstecken, den Herr Verdeil habe mich bey Herrn Landvogt in Lausanne ²⁾ vor

¹⁾ S. Gély erteilt aus Lausanne am 15. September 1772 der geflohenen Tochter seines Freundes die vernünftigsten Ratschläge für ihr Verhalten gegenüber ihren Eltern. Der Brief ist an Mr. Héguy, jouaillier chés Mr. Capont, à la couronne au petit Huningue, par Basle, adressiert.

²⁾ Ludwig Vinzenz Tschärner, geb. 1722, 1769—1774 Landvogt gen Lausanne (Holzhalb, Suppl. VI, S. 109).

einen Mann beschrieben, der seine Tochter gewalthatiger Weise entführt und wie ein Mörder mit zehn Pistolen bewaffnet seye, worauf ihme Herr Landvogt gesagt, wann dem also seye, so könne er nur begehrn, man werde mich durchaus auffsuchen und so ich geliffert werde, so werde ein Criminel Process über mich ergehen, indem dißes ein Crimen seye, daß mit dem Galgen abgestraft werde; ich sagte ihm, daß ich mich freywiliig liefferen wolle und ich seye beglaubt, nachdem Herr Landvogt meine raisons werde gehört haben, er werde mein Verbrechen nicht mehr vor ein Crimen ansehen, daß des Stricks wehrt seye.

Enfin ich gienge abends um 10 Uhr in die Stat Lausanne und blybe auch den folgenden Tag in meinem Zimer versteckt; ich ließe es an ein par Freunde sagen, daß ich da were, welche dann zu mir kamen und mir alles hinderbrachten, was man nur in Lausanne sagte, jederman gabe uns recht und klagte uns dabei, man lachte Herrn Verdeil aus und sagte, daß er äußerst torecht gehandlet; anbey sagte man mir, daß ich in der größten Gefahr stehe endest zu werden, indem Madame Verdeil schon wiße, daß ich hier in der Nähe seye, und sie wolle nicht um alles, daß es Herr Verdeil wußte, indem er die halbe Statt auff die Beine setzte um mich auffzusuchen. Ein wenig hernach kame mir der Bericht, daß Herr Verdeil in Savoye verreist und ich also seinetwegen nicht in Gefahr stehe. Endtlich kame auch Herr Gély und brachte mir den Bericht, daß er mit Herrn Dtr. Verdeil gesprochen, welcher ihm sagte, daß sein Vatter absolut nicht zu begüetigen seye und daß, wann er mich antreffe, es ein Unglück gebe; er werde uns aber nicht nachsezen und er wolle nicht mehr, daß man von uns spreche. Also sagte mir Herr Gély, solte ich zurückkehren und sehen, ob wir durch Brieff nichts ausrichten könnten. Wie wir dann auch durch diße Post einen Brieff geschrieben; ob wir eine Antwort erhalten, müssen wir noch erwarten. Einmahl Herr Gély hat mir versprochen, alles mögliche vor uns zu thun und auch mit allen Freunden zu reden, daß sie vor uns bei Herrn Verdeil arbeiteten.

So sehen Sie dann wider, wie courjos es hat gehen müssen, daß Herr Verdeil just bey meiner Ankommst hat verrenzen müssen, ohne welches ich eintweder were eingesteckt oder getötet worden, denn so räzend ist dieser Mann.

Wie viel andere Sachen uns sonst widerfahren, will ich nicht anfangen Ihnen zu erzählen, dann wann ich alles sagen sollte, müßte ich ein Buch schreiben; kurz, nachdem wir bey einem 14 tägigen Aufenthalt in Montbéliard¹⁾ alles angewandt, um copulirt zu werden, haben wir doch unverheurahet von dort müssen verrenzen, und sind bis nach Huntingen komen, wo wir uns bey Herrn Obrist Dermench²⁾ von Lausanne gemeldt und ihn gebeten, daß er uns durch seinen Feldprediger wolt coupeliren lassen: Wir solten nur den anderen Tag wider hinkommen! Alein er begehrte eine Recompense nach Officiersart, welche uns beyden nicht anständig. Weil wir in seinen Händen waren, so mußten wir ihm wohl versprechen, den folgenden Tag zu komen; allein anstatt hinzugehen, flüchteten wir uns nach Brissach, wo wir dan einen luhtrischen Prediger gefunden, der uns aus Mitleiden und um Gelt verheurahet hat³⁾. Nun können Sie denken, daß wir in so vil Zeit und im beständigen Umreihen ausgestanden. Gewiß 100 waren daran gestorben, aber der liebe Gott hat uns allezeit gesund erhalten. Wir sind jez hier ein wenig in Ruhe und arbeiten beyde etwas und trachten so viel als möglich etwas zu verdienen. Aber diß ist nicht der Ort, wo wir lange bleiben können, und wir waren gewiß auch nicht mehr hier, wann wir so will zu wegen bringen könnten, daß wir nach Paris verreißen könnten, denn wir haben gewisse

¹⁾ Montbéliard = Mömpelgard, damals noch württembergisch.

²⁾ Unbekannter Name; verschrieben? Wohl Kommandant eines Schweizerregiments als Besatzungskorps der Festung oder Leiter eines der Werbebureaux für die Fremdenregimenter.

³⁾ Genauer nach Ratsmanual des zürcherischen Unterschreibers: am 25. Juli 1772 zu Vogelsheim im Elsaß, laut Kopulationschein (St.-A. Zürich, R.-M. des U.-Schr. I 1778, S. 50).

Hoffnung zu haben, daß wir uns gewiß da gut ausbringen, bis wir nach Engelland gehen können, welches wir absolut thun müssen, da wir keine Hülff von unseren Elteren haben. Wie werden überall trachten uns durchzubringen; und solten wir in daß üßerste Unglück kommen, so glauben Sie nur, daß wir einander nur noch desto mehr lieben und daß es uns niehmahlen gereuen wird, daß wir verheurahtet sind. Wenn wir nur gesund sind, so hoffe, es wird uns beßer gehen als man glauben kann und als uns viele Leuhte wünschen.

Daß einige, was meine Frau mit mir wünschet, ist, daß Sie uns, mein lieber Vatter, verziehen, daß wir Ihnen so viel Kumer verursachet, aber wir haben nicht anderst thun können, da wir so nahe bey Zürich gewezen, wir weren kommen, Sie fußfellig um Verziehung zu bitten; allein wir waren in den größten Sorgen, uns in die Sweiz einzudringen. Wolten wir freiben, so dorften wir nicht, in Sorge stehende den Ohrt unsers Aufenthalts endeden. Da wir aber vorsehen, daß wir uns in die Fehrne begeben müssen, so könnten wir nicht ruhig sein, bis wir Sie noch gesehen! Denn, o mein Gott, wer weißt, ob es nicht daß leste Mahl in meinem Leben were, und ohne mundlich von Euch, mein lieber Vatter, die Versicherung zu haben, daß Sie mir verzeihen, were mir ohnmöglich ruhig zu leben, wann ich würdlich auch der glücklichste Mensch were. Ich hoffe aber, mein lieber Vatter, Sie werden nicht so erschrödlich gegen uns handlen als wie der Vatter meiner Frauen, und sie hoffet, daß sie von Ihnen alle die väterliche affection erlangen werde, die sie von ihrem eignen Vatter nicht hat. Ich glaube auch, mein lieber Vatter, daß Sie uns um so viel eher verziehen werden, weil ich von Ihnen selbsten öfters sagen gehört, daß Sie feinem Kinde wurden zu wider sein sich zu verheurahten mit einer Persohn, gegen welche es so viel affection hete, es müßte dann ohnmöglich etwas anders als daß größte Unglück vorzusehen sein. Es ist wohl wahr, daß man anjezo kein großes Glück vor uns vorsehen kan, aber es were auch kein Unglück vor uns nicht

geweßen, wann Herr Verdeil bey der Sache reasonable gehandlet hete. Also hoffe, Sie werden uns glauben, ehe wir unsere Rehße vornehmen nach Oberglatt zu kómen, denn wir schätzten es vor daß größte Glück, mit Ihnen versöhnt zu werden. In Erwartung, báldest eine tröstliche Antwort von Ihnen ¹⁾ schließe under herzlicher Salutation von uns beyden, die wir uns oh(n)auffhörlich dero vatterliche affection ausbiten, welche wir besorgt sind durch unser Verfahren verschärzt zu haben, und ich wünsche mit sehnlichem Verlangen Ihnen zeigen zu können, wie daß ich inskömftig hin in allen Stücken sein werde meines herzlich geliebten Vatters gehorsammer Sohn

Jean Hégui.

Neubrißach, den 20ten August 1772.

P. S. Ich widerholle Ihnen noch einmahl, daß sowohl meine Frau als ich ein sehnliches Verlangen haben, Sie zu sehen, und wir waren schon bey Ihnen geweßen, wann uns die Rehßtösten nicht davon abgehalten heten.

2. Johanna Eleonora Hegi geb. Verdeil
an ihren Schwiegervater J. C. Hegi in Oberglatt
(2. Hälfte September 1772) ²⁾.

Monsieur et très cher Père.

Il auroit été de mon devoir de prendre la licence et l'honneur de vous écrire, pour vous demander milles pardons du chagrin

¹⁾ Den Brief übermittelte am 28. August der Bruder Jean Henry Hegi dem Vater von Zürich aus. — Weitere Briefe von Johannes an den Vater aus dem Jahre 1772 liegen vor: Basel, 26. September und 25. November.

²⁾ Der Brief ist undatiert, muß aber gleichzeitig mit demjenigen des Gatten vom 26. September 1772 abgesandt worden sein. — Was Joh. Heinrich Hegi dem jungen Dr. Verdeil von Zürich aus unterm 9. Dezember 1772 offerierte, geschah auch: Die junge Frau wurde ins Pfarrhaus Oberglatt aufgenommen, bis es ihr im Juni 1773 von ihrem Schwiegervater ermöglicht wurde, ihrem Gatten nach Lausanne nachzureisen (Briefe von Joh. Hegi an seinen Vater aus Lausanne vom 4. und 22. Juni 1773).

que je vous ai causé en épousant Mosr. vôtre fils contre vôtre gré; mais comme vous savez que l'amitié que nous avons l'un pour l'autre en est l'auteur, et vous conviendrez avec nous que c'est cet engagement qui nous a obligé de faire le pas que nous avons fai(t); et il est certain que dans le mariage on peut espérer la bénédiction du ciel, quand il est fai(t) par pure affection et par un amour pure et réel; au contraire les richesses sont bien vite détruite(s) par la malédiction quand entre les mariés il ne rigore point d'amitié et par contre la haine. La Bénédiction qui est promise pour ceux qui s'aime(nt) aussi sincèrement que nous vous aimons, m'a seulement encouragé de consentire de faire ce que j'ai fai(t) et m'a parfaitement otorisé de déobeir à mes parens, lors qu'il(s) ont exigé de moi, ce qui m'étoit impossible de faire, et je me flate que je n'ai rien fai(t) contre la volonté de Dieu. Si je l'ai offendé pour ma déobéissance, c'est mes parens qui en sont l'auteur. Dieu le sai(t) que j'aime mon Cher Père et Mère comme un enfant les doit aimer. Mais comme je n'ai pas consenti que Mosr. vôtre fils me frequente jusqu'aujourd'hui que mes parens me l'ont permis, que devaïje faire, ne le devaïge pas aime(r), puisque cetoit leur volonté que je devoit l'aimer, ainsi je leur ai obéi, et je l'ai aimé comme mon prétendu Epoux, et quand ils ont vu cela, ils ont prétendu de moi que je le haïs, mais pourquoi ? par ce que c'étoit leur volonté.

Si j'aurai suivi leur contrainte, ce n'auroit pas été une vraie amitié que j'aurai eu pour Mrs. vôtre fils, on m'aurai appellé (!) avec raison une infidelle, car quand on oublie si vite ce que l'on aime, on n'a jamais aimé sincèrement ou peu(t)on badiner ainsi avec le mariage, qui est pourtant le plus grand point de notre vie, peut-on faire des sermens et les rompre (!) quand bons nous sommes, non, j'aurai eu cela sur ma conscience, spécialement lorsque je sai(s) que, si mon Pere pense comme un Pere doit penser, que je ne rendrai pas malheureux Mosr. votre fils; mais restons(s) seulement là, peut-on aimer sincèrement et si vite oublier, non, non.

Votre généreux pardon pour Mosr. votre fils et pour moi m'a extrairement attendri, et s'il plaisoit à Dieu que nous l'ayons bientot tout a fai(t) de mes parens, je seroit toute heureuse. Mais Monsieur et Cher Pere, vôtre chere derniere lettre m'a pourtant effrayer (!), voyant que vous pensé de msr. votre fils qu'il seroit capable de me l(a)isser avec un enfan(t) à vôtre charge, non, certainement, Monsieur et Cher Pere, vous ne conoissez pas votre fils comme moi, vous pensiriez mieux de lui, et vous lui rendrai ¹⁾ la justice qu'il lui est du.

Il ne me reste rien que de vous prier de m'accorder vôtre amitié paternelle, pour laquelle je me renderai digne toute ma vie avec une sincère affection.

Monsieur et très Cher Pere

Votre très h. f. et soumise fille
J. Eléonore Hegui née Ver[deil].

3. Dr. med. François Verdeil²⁾ in Lausanne
an seinen Schwager Joh. Hegi in Basel.

A Monsieur Monsieur Jean Hégui
chés Monsieur le candidat Bourcard à la rue de l'air à Basle.

Lausanne, le 15. 8bre 1772.

J'ai reçu, Monsieur mon beau frère, les lettres quil vous à plû de m'écrire. Par la dernière je vois que vôtre femme, ma malheureuse sœur, est dans un état de maladie qui fait craindre pour ses jours. Cette nouvelle me touche autant que peut être touché un frère, qui malgré tout ce que sa sœur lui a fait, conserve un fond de tendresse que rien n'a pû altérer. Je fais les

¹⁾ Verbessere: rendez.

²⁾ Geboren in Berlin 1747, gest. 1832 in Lausanne; Mitglied des Großen Rates und von Erziehungs- und Medizinalbehörden der Waadt. Vgl. Holzhalb, Suppl. zum Leu'schen Lexikon VI, S. 160. — De Montet, Dictionnaire biogr. des Genevois et des Vaudois II, p. 604 f.

vœux les plus sincères, pour que la providence décide de tout ceci suivant les décrets de sa profonde sagesse. J'ose espérer que de votre côté, vous aurés assés de sentimens pour ne lui refuser aucun des secours qui sont en votre pouvoir. Vous le devés à une infortunée qui a tout sacrifié pour vous.

Dans une longue lettre que vous m'avés écrite (je crois que c'étoit la première) vous m'allégués toutes les raisons que vous croyés capables de vous justif(i)er. Je ne veux pas y répondre article par article; votre meilleure justification est que vous aimés ma sœur. Mais une chose que vous aurés bien de la peine à excuser à mes yeux, c'est toutes les mesures violentes que vous avés prise. Comment, vous enlevés de la maison paternelle une fille qui quoiqu'elle pensât y étoit chérie, et vous osés prendre des hommes qui vous jurent par serment de vous rendre à un certain endroit au péril de leur vie? Vous leur donnés à chacun des pistolets, vous en gardés pour vous même, et ces pistolets pour qui étoient-ils destinés? pour tirer un père trop malheureux, et des frères au désespoir de la double tache que leur sœur fait dans leur famille. Non, cette façon d'agir ne s'excuse jamais. Je sens bien qu'étant amoureux d'une personne, j'aurois peut être fait ce que vous avés fait; mais jamais il ne me seroit venu dans l'esprit de vouloir lever une main homicide contre le père et les frères de la personne que j'aurois enlevée. Si j'aurois été attrapé, je me serois jetté à leur genoux, je leur aurois dépeint la force de ma passion, je les aurois supplié, et la personne aussi, de vouloir bien avoir pitié de nous, et s'ils n'avoient pas été des barbares, des monstres même, ils m'auroient accordé ma prière. Voila ce que j'aurois fait, et que tout homme qui raisonne auroit fait.

Pour ce qui regarde ma sœur, sa justification en général est plus difficile. Elle a beau alléguer la force de sa passion, et tous les autres beaux sentimens de cette nature, tout cela sont des raisons qui ne peuvent jamais l'excuser, étant dans son cas, d'avoir mis le trouble et la consternation dans le sein de sa fa-

mille. Vous n'ignorés pas sa première faute¹⁾. Après cela ne devoit elle pas avoir des égards pour sa famille ? On lui avoir pardonné, moi même je lui avois pardonné le plus généreusement du monde; son cœur en auroit du avoir de la reconnoissance, et elle auroit tout du sacrifier pour faire la volonté des ses parens et leur donner un sujet de contentement. Cette conduite de ma sœur doit vous faire plaisir, puis qu'elle prouve combien elle vous aime, mais elle est affligeante pour nous, puis qu'elle prouve son peu de reconnoissance et de sentiment à notre égard.

Vous trouvés mon Père dénaturé, vous le dites à tous ceux qui veulent l'entendre; vous trouvés aussi que je suis un frère barbare, et ma sœur, oui ma sœur le pense aussi. Mon Père ne veut pas encore vous pardonner, cela est vrai, mais mettés vous à sa place. Né malheureusement pour lui et pour toute sa famille, avec un cœur trop sensible, la première faute de ma sœur l'a extrêmement affligé, la seconde l'a mis au desespoir. Comment ne devoit il pas l'être après la promesse formelle que ma sœur lui fit en l'embrassant, de ne jamais faire que sa volonté ? le pauvre homme contoit la dessus, mais il s'est vu cruellement trahi. Vous voulés qu'il vous pardonne, que faites vous pour cela ? Croyés qu'il vous voye à Bâle avec plaisir; dans une ville où il a reçu les plus grandes mortifications et essuyé les chagrins les plus sensibles. En vérité, il faut que ma sœur aye bien peu de sentimens pour vous avoir permis d'y rester, elle devroit à jamais maudire une ville où elle s'est vu aussi maltraitée. La seconde raison qui fait que mon Père conserve encore sa colère,

¹⁾ Es handelt sich wohl um eine Liebesgeschichte mit einem Angehörigen der Basler Familie Werthemann. In einem Briefe vom 26. September 1772 an seinen Vater spricht Johannes Hegi von einem Prozeß und Vertrage dieser Familie mit seiner Frau, durch den ihr im Heiratsfalle eine Summe Geldes, die der alte Verdel in Verwahrung beßam, zugesichert wird. Die Summe, die nicht herauszubekommen war, hätte Hegi im folgenden Jahre gerne auf das Verdelhaus versichert gesehen.

c'est qu'il voit que vous ne faites pas la moindre chose pour travailler. Bien au contraire vous ne faites que vous promener, et vous endetter de plus en plus après avoir mangé ce qui vous restoit. Vous me dirés qu'il auroit fallu avoir des fonds pour cela, mais qu'est ce qui vous empéchoit de vous placer en attendant comme compagnon ?¹⁾ Enfin la troisième raison est que vous ne faites que noircir mon Père dans l'esprit de tous le monde, en le faisant passer pour l'homme le plus dur, et le Père le plus dénaturé. C'est ce dont il est convaincu par plusieurs lettres qu'il a reçu de Bâle. Ainsi, aussi longtems que vous resterés dans ce maudit Bâle, aussi longtems que vous ne travaillerés pas, et aussi longtems que vous ne cesserés de noircir mon Père, vous ne pouvés pas espérer de le flétrir. Il ne faudroit que faire les démarches juridiques dont vous le ménacés et dont il s'est mis à l'abris par de certaines précautions, pourachever de l'irriter contre vous pour toute sa vie. Je ne dirai rien de ce qui me concerne. Le ciel est témoin de la droiture des sentimens qui m'ont toujours animé pour ma sœur. Je n'ai rien à me reprocher. Mais elle a se reprocher de me croire un frère barbare et dénaturé.

Je pense qu'il n'est pas nécessaire de vous prier de me donner des nouvelles de sa santé.

Verdeil, D. M.

¹⁾ In einem zweiten Schreiben vom 13. November 1772 wiederholt Dr. Verdeil die Vorwürfe wegen des Nichtstuns des jungen Paars auf Grund von Nachrichten eines durch Basel gereisten Oswald.